

## Neue Perspektiven für die Wirtschaftswissenschaften

# Ökonomik als Möglichkeitswissenschaft

Der folgende Beitrag erläutert den vor einigen Jahren von mir in die Welt gesetzten Begriff von Ökonomik als Möglichkeitswissenschaft. Diese Erläuterung präzisiert die Kritik am Mainstream der seit zwei Jahrhunderten modernen und bisher nur modifizierten Ökonomik wie auch stellt sie den Versuch dar, die Möglichkeiten einer transformativen Wirtschaftswissenschaft zu konkretisieren.

Von Reinhard Pfriem

Die moderne ökonomische Wissenschaft, als deren Ausgangswerk sehr einvernehmlich Adam Smith's späteres, 1776 veröffentlichtes Hauptwerk vom „Wohlstand der Nationen“ genannt wird (Smith 1978), ist mit Rückblick auf die vergangenen zwei Jahrhunderte sowohl als ideologisch wie auch als performativ zu kennzeichnen.

Die moderne Ökonomik ist ideologisch, insofern wesentliche von ihr behauptete Annahmen in der gesellschaftlichen Wirklichkeit nie gestimmt haben, wie etwa die Annahme von prinzipiell gleichen Ausgangsbedingungen der ökonomischen Akteure oder die Idee vom Freihandel. Ohne die Vernichtung und Ausplünderung anderer Völker, wie sie Eduardo Galeano 1971 für Lateinamerika beschrieben hat (Galeano 2015), also ohne das, was Karl Marx als „ursprüngliche Akkumulation“ bezeichnete (Marx 1967, S. 741 ff.), wäre der Aufstieg des Kapitalismus im deutlich rohstoffärmeren Norden und Westen der Erde vermutlich nicht möglich gewesen. Und für die gewaltsame Schaffung dieser Voraussetzungen brauchte es entgegen der Ideologie getrennter Sphären von Wirtschaft und Politik beziehungsweise Staat die von Joseph Vogl in seinem Buch über den Souveränitätseffekt so bezeichnete seigniorale Macht, die „weder durch politische Strukturen noch durch ökonomische Operationen und Strategien hinreichend beschreibbar ist und sich allein über das Ineinanderverwirken beider Pole konstituiert“ (Vogl 2015, S. 100). Das enge Zusammenwirken der politisch und ökonomisch Mächtigen war oder ist kein Ausdruck parasitärer Deformationen des Kapitalismus (wie etwa die Redeweise vom staatsmonopolistischen Kapitalismus als neuer Etappe nahelegte), sondern chronologisch und logisch Prägemerkmal des Kapitalismus von Anfang an. Die Ausblendung von Machtungleichheiten ist ein wesentliches Element der Weltferne modernen ökonomischen Denkens, wie Karl

Marx schon 1848 in seiner Rede über die Frage des Freihandels feststellte: „Wenn die Freihändler nicht begreifen können, wie ein Land sich auf Kosten des anderen bereichern kann, so brauchen wir uns darüber nicht zu wundern, da dieselben Herren noch weniger begreifen wollen, wie innerhalb eines Landes eine Klasse sich auf Kosten einer anderen bereichern kann“ (Marx 1972, S. 455).

## Charakter des ökonomischen Denkens

Zum ideologischen Charakter des modernen ökonomischen Denkens schrieb der vor allem durch sein Hauptwerk „The Great Transformation“ von 1944 bekannte Karl Polanyi: „Wir sehen uns verdummt durch das Erbe der Marktwirtschaft, die uns übersimplifizierte Auffassungen über Funktion und Rolle des Wirtschaftssystems in der Gesellschaft hinterließ“ (Polanyi 1978, S. 130).

Die moderne Ökonomik ist aber nicht nur ideologisch, sie wirkte und wirkt auch performativ: „Seit ihrer Grundlegung im 18. Jahrhundert haben die Wirtschaftswissenschaften ökonomische Prozesse nicht nur beschrieben, sondern bei den Akteuren wie bei den politisch Verantwortlichen die Vorstellungen davon geprägt, was als ökonomisch anzusehen bzw. zu bewerten sei ...“ (Schneidewind/Pfriem et al. 2016, S. 31). „Die Wirtschaftswissenschaften sind demnach eng in die Generierung von Handlungsoptionen für Politik und Gesellschaft sowie die Sinn- und Legitimationsprozesse gesellschaftlicher Handlungen eingebunden“ (ebd. S. 32).

Auch Jahrzehnte nach Erich Gutenberg als dem Hauptvertreter einer einseitig auf einzelwirtschaftliche Effizienz gerichteten Betriebswirtschaftslehre des 20. Jahrhunderts lernen Studierende dieses Faches das Unternehmen im Regelfall nicht als gesellschaftlichen Akteur kennen, der auch gesellschaftliche Verantwortung tragen sollte, sondern als einseitig auf ihren eigenen Rentabilitätserfolg orientierte Organisation. Und volkswirtschaftlich wie gesellschaftspolitisch wird ebenso im Regelfall ein Bild vermittelt, das deckungsgleich ist mit der wieder stärker gewordenen Auffassung, die als neoliberal bezeichnet wird, womit etwa sozialstaatliche Interventionen verhindert werden sollen. (Die Terminologie „neoliberal“ ist übrigens irreführend und sollte durch „marktfundamentalistisch“ ersetzt werden, denn Alexander Rüstow als einer der Väter der Sozialen Marktwirtschaft führte den Begriff „Neoliberalismus“ 1938 gerade im Gegenteil für eine gesellschaftlich verantwortliche Gestaltung der Marktwirtschaft ein (siehe dazu Renner 2000), und wenn der Neoliberalismus eines nicht ist, dann liberal. Der

Begriff „marktfundamentalistisch“ hebt auch den quasi-religiösen Charakter dieser Position stärker hervor). Schon von der Begriffsbildung her ist ja reichlich absurd, wenn im ökonomischen Mainstream immer noch die Behauptung aufrechterhalten wird, die Wissenschaft, die sich mit dem Schaffen von Werten beschäftigt, sei eine wertfreie Wissenschaft.

Nachhaltigkeitsforschung kann gar nicht anders, als diesem prinzipiell zu widersprechen, denn bei Nachhaltigkeit handelt es sich um eine kontrafaktische regulative Idee. Was würde auch die bloße Erklärung der Ursachen des Artensterbens, des Klimawandels, der zunehmenden Bodenunfruchtbarkeit nützen, wenn darauf keine Forschungen aufbauen würden, wie diesen Krisenerscheinungen Einhalt geboten werden kann? Und solche Forschungen sind *natürlich* von Grund auf normativ, weil sie zur Voraussetzung haben, dass Einhalt geboten werden soll.

Normative Setzungen sind freilich immer rechtfertigungspflichtig – schon deshalb, weil es sich um Orientierungen handelt, die statt so auch anders gegeben werden könnten. Aus der regulativen Idee der Nachhaltigkeit ist mit Blick etwa auf die Mitte des 21. Jahrhunderts ja keineswegs ableitbar, wie ganz konkret dann die Organisation menschlicher Mobilität aussehen soll. Oder nehmen wir die mögliche Zukunft einer nachhaltigen Ernährung: Wenn es denn hier zur Kehre kommen sollte, ist die Frage durchaus offen, ob sich die Rückkehr zu einem maßvollen Fleischkonsum bei artgerechter Haltung von Tieren durchsetzt oder ob die Menschen in einer vor allem vegetarischen Ernährung ihre nächste kulturelle Entwicklungsstufe sehen. Solche Prozesse sind selbstverständlich vor allem praktische Prozesse und ihre Richtungen das Ergebnis kultureller Praktiken, aber Wissenschaft kann hier nützliche Aufklärungsdienste beisteuern.

Gerade die moderne Naturwissenschaft, die im Rahmen des heutigen Wissenschaftssystems mit einem besonderen Anspruch von Neutralität und bloßer Erklärungsfunktion daherkommt, geht in ihren performativen Wirkungen weit darüber hinaus. Und wie Georg Picht geschrieben hat, verfehlt sie in sehr tief gehender Weise auch das Wahrheitskriterium von Wissenschaft: „Eine Wissenschaft, die die Natur zerstört, kann keine wahre Erkenntnis der Natur sein“ (Picht 1989, S. 11).

Deswegen hat der Philosoph Michael Hampe in einem Buch, in dem er verschiedene naturphilosophische Standpunkte miteinander vergleicht, vorgeschlagen, zwischen Wissenschaft als Erklärungsprojekt und Wissenschaft als Rechtfertigungsprojekt zu unterscheiden. Wissenschaft als Rechtfertigungsprojekt ist willens und in der Lage, die eigenen normativen Annahmen und Orientierungen offenzulegen, damit auch, das eigene wissenschaftliche Ethos zur Disposition zu stellen. Demgegenüber leugnet jene Wissenschaft, die darauf insistiert, allein eine Erklärungsfunktion übernehmen zu können, mit der Ignoranz gegenüber Fragen des guten Lebens grundsätzlich auch die Möglichkeit alternativer Optionen zu nicht mehr hinterfragbaren technokratischen Schlussfolgerungen: „Ein Naturalismus, der

*„Es ist ja reichlich absurd, wenn im ökonomischen Mainstream immer noch die Behauptung aufrechterhalten wird, die Wissenschaft, die sich mit dem Schaffen von Werten beschäftigt, sei eine wertfreie Wissenschaft.“*

die Suche nach dem guten Leben aufgibt, weil er die vermeintlich abtrennbaren normativen Untersuchungen fallengelassen hat, der das Leben nur noch erklären und technisch beherrschen will, statt über es zu debattieren, muss deshalb, kurz gesagt, zur Gewalt tendieren“ (Hampe 2011, S. 250). Die Behauptung, die Welternährung könne nur durch forcierten Ausbau großagrarischer Strukturen gesichert werden (wozu dann landgrabbing und gentechnische Veränderung von Lebensmitteln gehören), ist hierfür ein trauriges globales Beispiel.

Jede Beschreibung, erst recht Analyse gesellschaftlicher Zustände enthält, wenn nicht explizit, so zumindest implizit Vorstellungen über die Qualität dieser Zustände sowie über die Bedingungen der Möglichkeiten ihrer Veränderung. Gerade zu letzterem bekennt sich das Projekt der transformativen Wirtschaftswissenschaft offen.

In seinem Jahrhundertroman hat Robert Musil formuliert: „Wenn es Wirklichkeitssinn gibt, muss es auch Möglichkeitssinn geben“ (Musil 1978, S. 16). Demgemäß braucht es eine Wissenschaft, „die sich ausdrücklich zu ihrem Charakter als ‚Handlungstheorie‘ (Beschoner 2001) und ‚Möglichkeitswissenschaft‘ (Pfriem 2011) bekennt“ (Schneidewind/Pfriem et al. 2016, S. 32). Gute Wirklichkeitswissenschaft muss die Tore zur Möglichkeitswissenschaft öffnen.

Das 20. Jahrhundert war auf dem Felde der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften durch eine starke Dominanz solcher Theorietypen gekennzeichnet, die auf subjektunabhängige Objektivität, Identifikation von Gesetzmäßigkeiten und Messbarkeit/Quantifizierbarkeit zielen. Hermeneutische und konstruktivistische Theoriebemühungen gehörten eher zu den Verlierern. Strukturalistische und funktionalistische Theorien hatten erst einmal einen Jahrhundertsieg davongetragen. Wenn es freilich kulturelle Auseinandersetzungen um die Gestaltung der prinzipiell offenen Zukunft gibt, dann brauchen wir vor allem den Übergang von Theorien über Strukturen und Systeme zur Erklärung, warum was alles nicht geht, zu Theorien von Innovation und Veränderung in dem Sinne, was unter welchen Bedingungen geht.

*„Transformative Wirtschaftswissenschaft hat die Bedingungen und Möglichkeiten individueller wie kollektiver Akteure bei der Bewältigung an sie gestellter Herausforderungen im Blick.“*

### Blickrichtung der Möglichkeitswissenschaft

Damit lässt sich die Blickrichtung und methodische Vorgehensweise von Möglichkeitswissenschaft weiter konkretisieren. Ihr Scheinwerfer richtet sich nicht vor allem funktionalistisch auf die Stabilität oder Instabilität von Systemen, sondern auf die Befähigungen von Menschen und Organisationen: Transformative Wirtschaftswissenschaft hat insofern wesentlich die Bedingungen und Möglichkeiten individueller wie kollektiver Akteure bei der Bewältigung an sie gestellter Probleme und Herausforderungen in den Blick zu nehmen. Menschliche Praktiken rücken ins Zentrum der Untersuchungen, wobei der Aufklärung von Handlungshemmnissen eine besondere Rolle zukommt.

Wie Martha Nussbaum in ihrem schon 1990 veröffentlichten Text zu den „Grundfähigkeiten des Menschen“ erläutert hat, wird mit der Analyse dieser Befähigungen ein direkter Bogen zu den Fragen des guten Lebens geschlagen (Nussbaum 2016, insbesondere S. 75 ff.).

„Die Moderne kann nur als die Epoche eines Kampfs um die Neubestimmung des Sinns von Wirklichkeit verstanden werden“ (Sloterdijk 2016, S. 103). In diesen Kampf sind heute alle Wissenschaften gestellt – nicht nur die Sozial-, Wirtschafts-, Kultur- und Geisteswissenschaften, sondern auch die Naturwissenschaften. Möglichkeitswissenschaft hat sich kritisch und insofern natürlich auch normativ mit bestehenden kulturellen Praktiken und deren teils wissenschaftlichen Rechtfertigungen auseinanderzusetzen: Rechtfertigung gegen Rechtfertigung im Sinne von Hampe.

Als offener Prozess folgt Geschichte weder irgendwelchen Naturgesetzen noch abstrakten weltanschaulichen, religiösen oder ethischen Prinzipien. Geschichte wird von Menschen gemacht, und ob das 21. Jahrhundert in die Geschichte eingehen wird als Jahrhundert des evolutorischen Niedergangs der Menschheit oder als das Jahrhundert, in dem eine Kehre zu nachhaltiger Entwicklung gelungen ist, ist tatsächlich nach wie vor eine offene Frage. Entscheidend dafür wird sein, ob diejeni-

gen, die engagiert an der Kehre arbeiten, genügend viele werden und genügend Kraft dafür haben. Theoretisch lässt sich das als Frage nach der möglichen Kultivierung des menschlichen Moralvermögens erfassen (vgl. Pfriedem 2007). Transformative Wissenschaft ist aufgefordert, dazu einen hilfreichen Beitrag zu leisten.

### Literatur

- Beschoner, T. (2011): Ökonomie als Handlungstheorie. Marburg, Metropolis.
- Galeano, E. (2015): Die offenen Adern Lateinamerikas. Die Geschichte eines Kontinents. Wuppertal, Peter Hammer Verlag.
- Hampe, M. (2011): Tunguska oder das Ende der Natur. München, Carl Hanser Verlag.
- Marx, K. (1972): Rede über die Frage des Freihandels. In: Marx-Engels-Werke Band 4. Berlin, Dietz Verlag. 444–458.
- Marx, K. (1967): Das Kapital Band 1. Frankfurt/M., Europäische Verlagsanstalt.
- Musil, R. (1978): Der Mann ohne Eigenschaften. Rowohlt.
- Nussbaum, M. (2016): Der aristotelische Sozialdemokratismus. In: Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Berlin, Suhrkamp.
- Pfriedem, R. (2011): Eine neue Theorie der Unternehmung für eine neue Gesellschaft. Marburg, Metropolis.
- Pfriedem, R. (2007): Unsere mögliche Moral heißt kulturelle Bildung. Marburg, Metropolis.
- Picht, G. (1989, Original 1973): Der Begriff der Natur und seine Geschichte. Stuttgart, Klett-Cotta.
- Polanyi, K. (1978): Ökonomie und Gesellschaft. Frankfurt/M., Suhrkamp.
- Renner, A. (2000): Die zwei „Neoliberalismen“. In: Fragen der Freiheit, Heft 26, Boll.
- Schneidewind, U./Pfriedem, R. et al. (2016): Transformative Wirtschaftswissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung. In: *Ökologisches Wirtschaften* 31/2.30.
- Sloterdijk, P. (2016): Was geschah im 20. Jahrhundert? Berlin, Suhrkamp.
- Smith, A. (1978): Der Wohlstand der Nationen. München, dtv.
- Vogl, J. (2015): Der Souveränitätseffekt. Zürich-Berlin, Diaphanes.

### AUTOR + KONTAKT

**Prof. Dr. Reinhard Pfriedem** ist emeritierter Professur für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Unternehmensführung und betriebliche Umweltpolitik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Prof. Dr. Reinhard Pfriedem, Hauptstr. 8, 45219 Essen.  
Tel.: +49 2054 969676-7  
E-Mail: reinhard.pfriedem@uni-oldenburg.de

